

Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

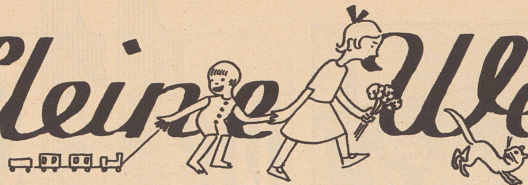
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

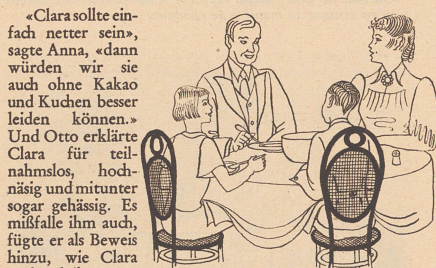


Der König von Denknach

Rätsel über Rätsel — erzählt und gezeichnet — in neun Fortsetzungen veröffentlicht und in jeder Nummer getrennt lösbar. Jede Fortsetzung enthält die Auflösung der Rätsel des vorhergehenden Wochenabschnittes. Neue Abonnenten erhalten auf Wunsch die bereits erschienenen Wochenabschnitte gratis.

6 Wochenabschnitt: Das sonderbare Testament des Huldreich Zeitner

Die Familie des Dr. Moser saß noch am Eßtisch. Anna und Otto hatten von der Kindergesellschaft bei Clara Haab erzählt und berichtet, daß siebenmal «Schwarzer Peter» gespielt worden war. Sie gaben ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß bei Clara lauter Mitschüler eingeladen worden waren, die eigentlich gar nicht mit ihr befreundet waren. Dr. Moser vermutete, Frau Haab habe vielleicht diese Kindergesellschaft veranstaltet, um eben eine bessere Kameradschaft herbeizuführen.



«Clara sollte einfach netter sein», sagte Anna, «dann würden wir sie auch ohne Kakao und Kuchen besser leiden können.» Und Otto erklärte Clara für teilnahmslos, hochmütig und mitunter sogar gehässig. Es mißfalle ihm auch, fügte er als Beweis hinzu, wie Clara und auch ihre Mutter über einen verstorbenen Onkel redeten, von dem sie behaupteten, daß er verrückt gewesen sei. «Und das tun sie nur deshalb», schloß er, «weil sie seine Rätsel nicht lösen können!»

«Meine Lieben, ihr habt nicht ganz unrecht», gab der Vater zu. «Schön ist es nicht von Haabs, daß sie derart von ihren Verwandten reden. Jedoch muß man eines bedenken: ich habe zwar Herrn Huldreich Zeitner — so hieß der verstorbene Bruder von Frau Haab — persönlich nicht gekannt, aber was ich zufällig von ihm weiß, läßt die Frage zumindest unbeantwortet, ob er wirklich urteilsfähig war, wie der juristische Ausdruck lautet, denn er hinterließ ein ganz tolles Testament. Frau Haab hat mich heute mit den Einzelheiten dieses Testaments bekanntgemacht, da sie es anfechten will, und ich ihr als Advokat behilflich sein soll. In unserem Zivilgesetzbuch heißt es in Artikel 467, daß jede urteilsfähige Person befugt ist, über ihr Vermögen letztwillig zu verfügen. Wenn also Frau Haab beweisen kann, daß ihr Bruder, Huldreich Zeitner, nicht urteilsfähig war, so wird sein Testament für ungültig erklärt werden.»

«Und was paßt ihr nicht an dem Testament, daß sie es anfechten will?» fragte Frau Moser. Dr. Moser räusperte sich, wie stets, wenn er zu einer längeren Erklärung ausholte. Er bat Otto, vom Schreibtisch in seinem Büro eine leinene Mappe zu holen, und als Otto mit der Mappe zurückkam, begann Dr. Moser zu erzählen: «Huldreich Zeitner war ein sehr reicher Junggeselle. Er bestimmte, daß derjenige von seinen Verwandten sein Universalerbe werde, der sieben Rätsel löst, welche Huldreich Zeitner verfaßt und mit dem Namen ‚Der Weg nach Denknach‘ betitelt hat.»

«Aha!» entfuhr es Anna, aber Otto zischte ihr «Ruhe!» zu.

«Huldreich Zeitner erklärt in seinem Testament», fuhr Dr. Moser fort, ohne auf den Zwischenruf zu achten, «daß die richtigen Lösungen einen Hinweis auf ein Versteck ergeben, wo ein Zettel verborgen sein soll. Auf diesem Zettel stehe geschrieben, wie sein Geheimsafe zu öffnen sei. In diesem Geheimsafe aber sei alles enthalten, was über die wahre Größe des Vermögens Aufschluß gibt. Niemand jedoch weiß, wo sich dieser Safe befindet, nicht einmal Miss Mafalda, Huldreichs Haushälterin. Sie hat dafür zu sorgen, daß in der umrankten Villa alles unverändert bleibt, bis sich ein Rätsellöser einstellt, der den Safe findet. Die laufenden Rechnungen, die aus dem Haushalt und der Erhaltung der Villa entstehen, werden vom Notar Burghalder beglichen, der

eine Vollmacht in Händen hat, die ihn berechtigt, von einem Bankkonto des Herrn Huldreich Zeitner zu diesem Zwecke Geld abzuheben. An Werten bekannt sind also nur dieses Konto und die Villa. Herr Burghalder ist der Meinung, daß nicht Bankkonto und Villa, sondern der Inhalt des Safes die Erbschaft besonders begehrenswert macht. Frau Haab aber zweifelt daran, daß es überhaupt einen Safe gibt und besteht darauf, als nächste Verwandte Villa und Konto zu erben, bevor die Haushaltungskosten das Konto allzu sehr verringert haben.»

«Ich muß gestehen», warf Frau Moser ein, «daß mir trotz allem der Onkel Huldreich gar nicht so töricht vorkommt, und ich möchte wissen, womit ihr beide beweisen wollt, daß er nicht urteilsfähig war.»

«Höre die letzten Zeilen seines Testaments an, dann wirst du vielleicht anders denken», entgegnete Dr. Moser und las vor:

«Es ist nur recht und billig, wenn ich von meinem Universalerben Verständnis für mich und mein Wesen verlange. Ich will nicht von jemand beerbt werden, der mein Königreich Denknach für einen Blödsinn erklärt. So wahr ich König von Denknach bin, das soll nimmermehr geschehen. Unterschrift: Huldreich Zeitner.»

Dr. Moser blickte seine Frau fragend an, aber ihre Miene tat deutlich kund, daß sie ihre Meinung nicht geändert hatte. Er wunderte sich darüber und sagte: «Ausschlaggebend ist allerdings der Umstand, daß diese sieben Rätsel keinen Hinweis auf einen versteckten Zettel ergeben.»

«Die Lösungen werden den Hinweis bringen!» sagte Otto bestimmt.

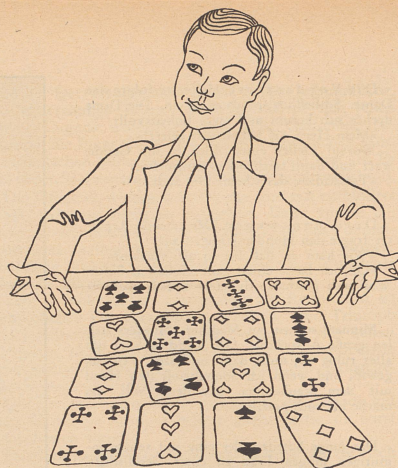
«Bitte, beweise mir das, mein Sohn», erwiderte der Vater und schlug die leinene Mappe auf. Die ganze Familie beugte sich über das erste Blatt, auf dem stand:



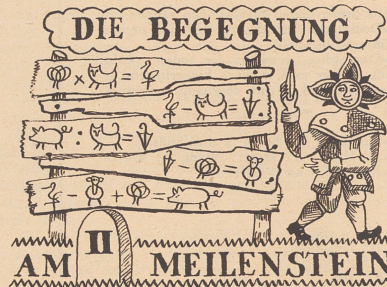
«Lieber Verwandter, der Weg nach Denknach ist sieben Meilen weit. Du kommst an sieben Meilensteinen vorbei. Bei jedem Meilenstein wirst Du einem Menschen begegnen, der Dir ein Rätsel aufgeben wird. Als erstes triffst Du einen Wahrsager. Zweierlei kann er Dir wahr sagen, nämlich, ob Du klug oder dumm bist, je nachdem, ob Du sein Rätsel lösest oder nicht.»

«Oh», rief Otto, «dieses Rätsel kennen wir schon, es ist das von den sechzehn Karten, das Frau Haab uns gezeigt hat.»

«Frau Haab hält es für unlösbar», fügte Anna hinzu. Otto holte geschwind die sechzehn nötigen Karten und breitete vor den erstaunten Augen der Eltern die richtige Aufstellung aus. Auf die Frage, wie er denn hinter die Lösung gekommen sei, erklärte er, daß er überzeugt gewesen sei, jene vier Karten müßten es sein, welche in ihren Reihen sowohl in Punktzahl als auch in der Spielfarbe bereits vertreten seien. Daher seien ihm sofort die Eckenfüß, die Schaufelvier, die Kreuz-



drei und Herz zwei verdächtig vorgekommen. Der Vater gab zu, daß dieser Gedankengang durchaus logisch sei, aber er sah noch keinerlei Hinweis daraus entstehen, ebensowenig wie aus dem zweiten Rätsel, das folgendermaßen aussah:



«Du Kluger, bilde Dir nicht allzuviel auf Deine Klugheit ein, damit Du den Narren am zweiten Meilenstein nicht verachtest. Es ist ein Rätsel und keinerlei Narretei, was er Dir sagt. So spricht er:

Mein lieber Freund, bleib steh'n und hord'!
Ich sage: Kohl mal Hund gibt Storch,
Storch wen'ger Hund — bleibt aber Schirm,
und Sau durch Hund ist wieder Schirm.
Schirm wen'ger Kohl — bleibt Schaf, genau!
Storch wen'ger Schaf plus Kohl macht Sau.
Mein lieber Freund, ich merke wohl,
Du denkst, ich rede lauter Kohl;
doch ist der Kohl für dieses Mal
nur die Verkleidung einer Zahl.
Auch Storch und Schirm, Hund, Sau und Schaf
sind Zahlen. Und nun rate brav,
welch' Zahlen wohl dahinterstecken;
Du wirst es mühelos entdecken.
???

«Da siehst du es», sagte Dr. Moser zu Otto, «in der Lösung können höchstens Zahlen herauskommen. Wenn das kein Unsinn ist! Wie soll daraus jemals ein Hinweis entstehen? Das dritte und vierte Rätsel helfen aber auch nicht weiter. Das dritte handelt von einem Jäger. Frau Haab vermutet, daß das Lösungswort ‚Jagd‘ heißt. Beim vierten nimmt sie das Wort ‚Aerger‘ an. Aber Jagd und Aerger ergeben keinen Hinweis... Das müßt ihr doch selbst zugeben.»

Anna lachte hellauf: «Natürlich, falsche Lösungen können keineswegs zu etwas Rechtem führen! Es heißt im dritten Rätsel nämlich nicht: ‚Doch gehst du auf die ??? (die ich mein)‘, so willst du etwas jagen, sondern es heißt: ‚so willst du etwas finden‘. Und um etwas zu finden, geht man halt auf die Suche. ‚Suche‘ ist also das Wort! Das vierte Rätsel aber ergibt ‚Lösung‘.»

«Wie das?» fragte der Vater verblüfft. «Es heißt doch da: ‚Wenn eine Bindung nicht mehr hält, wenn Salz in ein Glas Wasser fällt, bei jedem Rätsel auf der Welt, da gibt es...‘, nun, da gibt es Aerger natürlich.»

«Nein, lieber Papa!» widersprach Otto. «Nur Frau Haab kann sich über Rätsel ärgern! Lösung ist schon richtig. Bindungslösung, Salzlösung und Rätsellösung.»

Der Vater schlug sich an die Stirne und mußte wider Willen lachen. «Suche eine Lösung... Kinder, das ist unwärend! Laßt uns weiter lesen, damit wir herausbekommen, wo man eine Lösung suchen soll.»

«Erst muß ich wissen, Papa», sagte Otto, «ob du als Advokat verpflichtet bist, Frau Haab mitzuteilen, was wir hier herausfinden.»

Dr. Moser wiegte bedächtig den Kopf und antwortete: «Zumindest müßte ich sie darauf aufmerksam machen, daß sie falsch geraten hat.»

«Dann verrate ich dir nichts mehr, Papa», sagte Otto. Anna schloß sich ihm an: «Ich auch nicht, denn ich möchte, daß Georg Kurt Zeitner König von Denknach wird und nicht die eingebildete Clara.»

(Fortsetzung und Lösung des Rätsels folgen.)